

und klagte ihren Schmerz einem Bischof, zu dem sie besonderes Vertrauen hatte, mit der Bitte, er möge doch ihrem Sohn seine Irrthümer durch Gründe benehmen. Dieser aber erwiderte: „Dein Sohn ist jetzt zu aufgeblasen, um auf Gründe irgend eine Aufmerksamkeit zu wenden. Laß ihn in Ruhe und fahre fort, für ihn zu beten.“ Dies genügte ihr aber nicht und unter vielen Thränen beharrte sie bei ihrer Bitte. Da sprach der Bischof: „Laß ab, gutes Weib, es ist ja, so wahr du das Leben haßt, nicht möglich, daß ein Sohn solcher Thränen verloren gehe.“ — Dieses Wort klang ihr, wie eine Stimme vom Himmel.

Dennoch schien es, als sollte Menika an ihrem Sohne noch größeres Leid erleben. Augustinus beschloß nemlich nach Rom zu reisen, um dort größeren Ruhm und größere Einkünfte zu erlangen. Die Mutter fürchtete sehr, daß die Zuchtlosigkeit der großen Hauptstadt ihn noch weiter vom guten Wege abbringen würde und bat ihn mit Thränen, zu bleiben. Er versprach es, um sie zu beruhigen, aber in der Nacht schiffte er sich ein. Als die sorgsame Mutter früh am Morgen ihn suchte, war das Schiff, das ihren Sohn hinwegführte, bereits aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Aber ihr Weinen und Beten für ihn war denn doch nicht vergebens. Augustin fand in Rom kein Unterkommen, wie er es wünschte; er wurde nach Mailand gewiesen. Dort lernte er den frommen Ambrosius, damaligen Bischof in Mailand, kennen. Anfangs zog ihn nur die große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit dieses Mannes an; bald aber kam auch die Wahrheit, die Ambrosius predigte, seinem Herzen nahe. Er nahm nun die langvergeffene Bibel wieder zur Hand, las, betete und prüfte sein Herz. Er erkannte daraus aufs klarste, daß er ein anderer Mensch werden, sich Christo ganz und ungetheilt ergeben müsse, und vermochte doch nicht, sich von seinen bisher gewohnten Sünden loszureißen. „Der irdische und der geistliche Wille“, so schreibt er, „stritten sich in mir und zerrissen mein armes Herz. Mir war es, wie einem, der gerne vom Bett aufstehen will, aber allemal, vom süßen Schlummer überwältigt, sich wieder niederlegt. Bald! bald! hieß es, nur noch ein wenig! aber das bald kam nie und das nur noch ein wenig zog sich immer in die Länge.“ In dieser Gemüthsstimmung machte es tiefen Eindruck auf ihn, als ein frommer Greis ihm erzählte, daß ein gelehrter Heide, ein früherer Vertbeidiger des Heidenthums, sich zu Gott bekehrt hätte. Bald darauf hörte er von einigen vornehmen Beamten, die alle Ehre und Herrlichkeit dahin gegeben hätten, um Christo zu dienen. Dies brachte seine Seele in gewaltigen Aufruhr. „Mit verwirrtem Angesicht“, so erzählt er selbst, „ging ich zu meinem Freunde Alysius und rief ihm entgegen: O Freund, wie unglücklich sind wir! Wie steht es mit uns? Was ist das? Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir mit all unserer Gelehrsamkeit wälzen uns in der Sünde herum! — Nahe bei unserer Wohnung war ein Garten, wohin wir öfters zu gehen pflegten. Dabin trieb mich der Sturm in meinem Innern; Alysius folgte mir. Ich knirschte im Geist vor Unwillen und Alles tobte in mir vor Namuth, daß ich nicht in den Bund und Verein mit Gott einging. So war der Streit in mir selbst gegen mich selbst. Alysius stand mir zur Seite und erwartete schweigend den Ausgang dieser ungewohnten Bewegung. Endlich kam mir ein Strom von Thränen zu Hülfe, und um mich dem ganz überlassen zu können, verließ ich den Alysius und ging in eine einsamere Gegend. Ich warf mich endlich unter einen Feigenbaum nieder, ließ meinen Thränen den Lauf und betete: Ach Herr, wie lange? Wie lang, o Herr, wirst du zürnen? Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Wie lange noch soll es heißen: